

So kehrst Du nun, mächtige Welle, in Dein unendlich weites Meer zurück.

Dieses Bild hatte Mama vor Augen, als wir auf der Suche nach einer geeigneten Widmung an Dich waren. Wir finden, es ist ein sehr gutes Bild und dass es Dir gut gefiele.

Die Vorstellung, eine Ausformung zu sein, etwas zu bewegen, mit Kraft, und doch immer mit dem Ganzen verbunden. Das Ganze die Natur, die Du so liebtest, und von der wir Menschen ein Teil sind. Auch die Lebendigkeit, die durch das Erheben und wieder Verschmelzen symbolisiert ist. Dass Menschen zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten mächtig in Erscheinung treten, ohne sich dabei über die anderen zu erheben, die jeder auch etwas Besonderes sind.

Die Welle und das Meer stehen auch für die Beziehung zwischen dem Besonderen und dem Alltag. Sicherlich hast Du den großen Zuspruch, der Dich auf Deinen vielen Reisen, in Vorträgen und Gesprächen erreichte, genossen. Das Wichtigste für Dich aber waren wir, Deine Familie. Deine Liebe hast Du uns spüren lassen, in Deinen Augen entdeckten wir die ganze Intensität Deiner Zuneigung. Und Deine Hände gaben uns Geborgenheit, Verbundenheit und Wärme. Deine Gabe, Gefühle auszudrücken, natürlich und intensiv körperlich zu sein und uns in den Arm zu nehmen, ganz viel und immer wieder in den Arm zu nehmen. Du hast uns berührt, unser ganzes Leben lang.

Dein Fühlen legtest Du auch in Dein Cellospiel und vor allem in das Tanzen, die ganze Leidenschaft, Dich so zu artikulieren, frei, unbefangen, im Einklang mit Dir selbst, eine tanzende Welle im unendlich weiten Meer.

Mit der gleichen Unbefangenheit hast Du auch Deine Wissenschaft betrieben. Du warst ein radikaler Konstruktivist, der sich immer auf seine Intuition verlassen hat. Es musste eben stimmig sein, wie Du sagtest, und diese Stimmigkeit war absolut nicht verhandelbar. Für Dich hatte Wissenschaft mehr mit Lauschen als mit Schreien zu tun und Du stelltest immer wieder starke Bezüge zwischen dem Künstlerischen und der Physik her. Wenig überraschend also, dass folgender Satz eines Doktoranden über Dich kolportiert wird: „Wer beim Dürr was werden will, muss tanzen.“ Was für andere der Golfplatz, war für Dich der Tanzabend.

Das mit der Stimmigkeit ist noch in einem anderen Zusammenhang wichtig: Du argumentiertest nämlich nie explizit moralisch sondern immer mit Verweis auf die Schöpfung und die Gesetze der Natur. Deren bedeutsamer Vielfalt stand die universelle Gültigkeit von Schlussfolgerungen, Deinen Schlussfolgerungen, über das Wesen der Natur gegenüber – und damit irgendwie auch gleich das Wesen der

Menschen. Wenn wir einmal andere Schlussfolgerungen in den Raum stellten, begannst Du Deine Sätze gerne mit „aber“ und ergänztest, „Du hast mich immer noch nicht verstanden“. Für uns war in diesen Diskussionen oft nicht genau klar, wo genau das Universum aufhörte und Du begannst. Keine guten Voraussetzungen, um das Argument zu gewinnen. Vielleicht hätten wir uns die Gesprächsstrategie Deines Doktorvaters Edward Teller aneignen sollen und die Diskussion mit dem Satz beenden: „Hans-Peter, you don't know. And I don't know either.“

Wenn Du auf Deine Arbeit konzentriert warst, war die Tür zu Deinem Arbeitszimmer geschlossen. Nichts konnte Dich da rausholen, kein Hunger, kein Bratenduft, kein Kindergeschrei. Dieser Fokus, diese Intensität herrschte auch in vielen Deiner Gespräche, bei denen Du Welt um Dich herum vergaßt. Ich erinnere an Deinen 60. Geburtstag, zu dem ich unangekündigt aus den USA angereist war, um mich als Hausmeister verkleidet immer an genau dem Bodenstück zu schaffen zu machen, auf dem Du gerade standest. Nachdem ich Dich ohne Erfolg zum fünften Mal misstrautig bayerisch grummelnd zur Seite geschoben hatte und Du wiederholt höflich Platz gemacht hattest, stand ich auf, um mich zu Erkennen zu geben. Was für ein langer Tunnel, aus dem Du da gekommen bist!

Du sprachst nie schlecht über andere, nanntest nur ganz selten jemanden einen Idioten. Bei genauem Hinhören erkannte man aber Deinen schlaun Sprachgebrauch, denn für die Höchststrafe hattest Du den Begriff „Gscheidle“ reserviert. „Gscheidles“ waren gemeinhin Menschen, die sich maximal im Zahlenraum von 10 hoch plus-minus 12 auskannten, also nie über die beiden Tellerränder geblickt hatten, die die Grenzen des Meso- zum Mikro- und zum Makrokosmos darstellten.

In diesem Zusammenhang wäre auch unbedingt ein Missverständnis zu klären: Du hast mir ja als Kind wegen meiner Begeisterung für große Zahlen die Zusatzbezeichnung „Trillionenmops“ verpasst. Aber wer genau jonglierte tagtäglich mit Exajoule und 10^{85} Atomen im Universum, jedes einzeln mit Handschlag begrüßt, um kurz danach den Sprung ins quantenphysische Nichts mit seinen 10^{10} hoch minus soundso zu kommentieren – gerne auch am Telefon? Große gedankliche Fußstapfen hinterlässt Du da. Auch wenn uns mal nur ein Teil interessierte, bautest Du gerne den Bezug zum Ganzen auf. Das konnte manchmal ziemlich anstrengend sein.

Unsere Anerkennung haben wir trotzdem von Dir bekommen, Du warst darin sogar wirklich gut, insbesondere wenn es um unsere Musik ging. „Wenn ich so spielen

könnte, würde ich meine ganze Physik aufgeben“, sagtest Du manchmal. Das war natürlich gelogen. Aber wir haben Dir das verziehen.

Was in Schule und Studium geschah, interessierte Dich dafür weniger und es war nicht einfach, bei Dir mit einem schlaun Gedanken zu landen. Schlimmer noch, für jeden Gemeinderat, den wir kannten, zogst Du einen Staatschef aus der Tasche, für jeden Universitätspräsidenten einen Nobelpreisträger. Wie gut dann zu erkennen, dass Du ja auch unsere Anerkennung suchtest. Als Du uns einmal stolz von einem Treffen mit Michail Gorbatschow erzähltest, zuckten wir nur mit den Schultern und fragten: „Wer ist Michail Gorbatschow?“ Damit waren wir quitt.

Gut, dass Du einen großartigen Sinn für Humor hattest, Du liebtest Faxen machen, konntest über Dich selber lachen, und fuhrst uns mit Genuss durch, wie Du sie nanntest, „Anlüger frei“-Straßen. Du kamst öfters unserem Wunsch nach, Dich mit dem Auto in der Stadt zu verfahren, während wir Kinder es uns hinten mit Decken gemütlich machten und das Gefühl hatten, große Abenteuer zu erleben. Du konntest Dich für Dinge begeistern und dieser Begeisterung bis ans Ende Ausdruck verleihen, warst einfach ein Stimmungsmensch, der ganz in seiner Emotion war.

Und unglaublich kreativ: Komplizierte Dinge konntest Du toll erklären. Gern zogst Du ein Stück Papier von Deinem Stapel, wenn wir mit Fragen zu Dir kamen. Die Antworten kamen immer als selbst ausgedachte Skizzen, Deine Sprache und Bilder reich an Metaphern und Gleichnissen. Das Netz des Physikers, die Energiesklaven, die Tresorknacker und das Einheiraten in die Schnapsfabrik sind heute vielen bekannt.

Mit Dir selbst warst Du wenig nachsichtig, meintest, keine Schwäche zeigen zu dürfen. „Ich weiß es nicht“ hörten wir nie als Antwort. Du klagtest nie, legtest Schneeketten mit bloßen Händen in der Eiseskälte an, beschwertest Dich nie über kaltes Essen oder schlechten Service – mein Gott, was haben wir uns da manchmal aufgeregt! Wir fragten uns, wie Du so wenig Wut nach außen tragen konntest, als hättest Du keinen schrecklichen Krieg erlebt. Auch Deine Krankheit erlebtest Du anfangs als nur lästig und nahmst Dir fest vor, sie einfach zu ignorieren und mit viel Disziplin wegzuatmen. Doch der zunehmende Verlust von Erinnerung und Sprache hat Dich später auch verzweifelt gemacht.

Als gebürtiger Schwabe warst Du natürlich auch ein sehr bescheidener Mensch. Du selbst hast auch mal die Milch getrunken, wenn sie schon sauer war, da warst Du nicht pingelig. Für uns Kinder hieß es in Knossos bei 45°C jeweils zu zweit eine 0,2-Liter-Flasche Cola mit Strohhalmen teilen. Es gab auch sehr großzügige Momente,

aber wir waren schon längst ausgezogen, als wir zum ersten Mal einen Germknödel oder ein Hauptgericht auf einer Skihütte bestellen durften. Du hattest nie Allüren, kamst ohne Statussymbole aus und so fuhren wir auch jahrelang Opel.

Unbescheiden warst Du nur in Bezug auf Deine eigenen Ziele. So wie fünf Wochen vor Deinem Tod, als Mama Dich fragte, was Du in der verbleibenden Zeit unbedingt noch erledigen wolltest und Du antwortetest: „Ich will noch den Krieg abschaffen.“

Zweiter Teil

Die letzten Jahre waren ein stetes Auf und Ab, Deine Krankheit nahm zunehmend Besitz von Dir. Es gab für Dich viele leidvolle Phasen und wir litten mit Dir. Ein Abschied auf Raten. Dieser wurde wiederum unterbrochen durch Momente großer Klarheit und auch Freude, in der Du auch wieder Deine Sprache fandest.

Drei Wochen vor Deinem Tod haben wir Hilfe in Anspruch nehmen müssen, Du hieltest uns nun Nacht für Nacht mit wichtigen Vorhaben in Schach. Wir alle hatten das Glück, noch schöne Spaziergänge mit Dir durch den Englischen Garten machen zu dürfen, bei denen Du um Dich blicktest und immer wieder sagtest „wunderbar, wie schön alles ist“. Du hattest Deinen Frieden gefunden, warst allen und allem zugeneigt.

Du hast Dir den Sonntag zum Sterben ausgesucht, da sind wir uns sicher, denn alle Deine Kinder und einige Deiner Enkel waren in der Stadt. Wir haben Lieder gesungen und Du tanztest mit Deinen Händen mit. Nach dem Singen machtest Du noch ein paar Atemzüge und bist dann eingeschlafen. Wenig später war Deine ganze Familie um Dich versammelt und hat Dich verabschiedet. Trauer, Dankbarkeit, Wehmut, Erleichterung, Besinnen, Stille. Du hast alle Emotionen um Deinen letzten Ort noch einmal eingesammelt.

Und dies war unser letztes gemeinsames Lied:

Dona Nobis Pacem.